

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1909

207 (7.9.1909)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage.
Abonnementspreis: Ins Haus, durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2,25 M. In der Expedition und in den Ablagen 70 Pf., monatlich 65 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2,10 M., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,52 M. vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
 Luisenstraße 24.
 Telefon: 128. — Postzeitungsliste: 8144.
 Sprechstunde p. Redaktion: 12—1/2 Uhr.
 Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: Die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vorm. 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/2 7 Uhr.

Druck und Verlag:
 Buchdruckerei Ged. u. Co., Karlsruhe.

Verantwortlich für den politischen Teil, Aus der Partei u. Letzte Post: B. Kolb, Residenz, Kommunales, Neues v. Tage, Feuilleton u. Unterh. Teil: A. Weichmann, Gewerkschaftl., Chronik, Genossenschaftl., Soz. Rundschau: S. Kadel, alle in Karlsruhe.

Für den Inseratenteil verantwortlich:
 Karl Ziegler in Karlsruhe.

Schweden.

Der Generalstreik in Schweden ist abgebrochen, aber der Krieg dauert fort. Am 4. August wurde der Aufruf zum Generalstreik veröffentlicht und sofort standen alle Arbeiter, alle Hebel still. Man nahm zuerst an, daß der allgemeine Streik drei oder vier Tage, vielleicht eine Woche dauern könne, und nun hat er zur Ueberraschung der ganzen Arbeiterwelt, aber ebenso aller Unternehmer, zum Schrecken jedes Beobachters mehr als vier volle Wochen gedauert, genau nach Monatsfrist nach der Proklamierung des Generalstreiks ist er aufgehoben worden.

Der Generalstreik ist zu Ende, ein neuer Massenstreik steht ein. Die allgemeine Arbeitsniederlegung hat aufgehört, aber der Kampf gegen die Scharfmacher wird mit aller Kraft und unter werktätiger Unterstützung aller Arbeiter fortgeführt werden. Bloß der Sympathiestreik wird beendet. Am Montag begannen die Arbeiter und Arbeiterinnen ihre Tätigkeit wieder bei den Unternehmern, die nicht der Scharfmacherorganisation angehört haben, die sich an den Ausperrungsmaßnahmen und an der Taktik zur Vernichtung der Gewerkschaften nicht beteiligten. Nachdem die schwedischen Arbeiter Beweise einer für alle Zeiten bewunderungswürdigen Disziplin, einer eisernen Ruhe und kraftvollen Fähigkeit geliefert haben, nachdem sie einen Generalstreik mit länger geführt haben, als dies jemals für möglich gehalten wurde, sprengen sie das Lager der Unternehmer in zwei Teile. Sie lassen bei den scharfmacherischen Unternehmern die Arbeit aufnehmen, sie decken damit einen nun jedermann sichtbaren Gegenstand im Geirager der Unternehmer auf und sie verhalten die Widerstandskraft der Arbeiter gegen die Unternehmer, die den ganzen Kampf provoziert haben. So will man die zähen Feinde der Arbeiterklasse zur Nachgiebigkeit, zum Aufgeben ihrer arbeiterfeindlichen Pläne zwingen.

Wie in den nächsten Tagen und Wochen das Kampffeld abgegrenzt werden wird, läßt sich nur vermuten. Allem Anschein nach ist ein starkes Friedensbedürfnis, insbesondere in Lager der Unternehmer vorhanden. Schon drei Wochen bemühten sich bürgerliche Politiker und andere Unternehmer nachstehende Kreise, eine Vermittelung herbeizuführen, vor vierzehn Tagen hielt der staatliche Vermittler den Zeitpunkt für eine Beilegung des Konflikts gekommen und nun ist ihm eine Einigung des Schlichterfeldes gelungen. Nun soll unter Fortgehen seiner weiteren Wirksamkeit als Vermittler der Streit, noch immer einer der größten der sozialen Geschichte, beschränkt werden auf die Arbeiter in den Betrieben der scharfmacherischen Unternehmerorganisation. Sie hat sich den Haß aller anderen Unternehmer zugezogen, sie hat die Schuld auf sich geladen für die schwere Schädigung der schwedischen Volkswirtschaft, sie hat an moralischem Ansehen schwere Einbußen erlitten. Sie ist deshalb nicht unwahrscheinlich, daß dieser Unternehmervorband in diesen Tagen manchen aus seinen Reihen werden sehen wird, so daß hierdurch die Kraft der geschworenen Arbeiterfeinde vermindert wird und so die Zahl der im Massenstreik Stehenden naturgemäß abnehmen wird. Was ist der wahrscheinliche Gang der Entwicklung in den nächsten Tagen. Die reichlichen Unterstützungsgelder aus dem Ausland werden weiter fließen, die Zahl derer, die Unterstützung Anspruch erheben, wird sich mindern, ja die Möglichkeit, Gelder aus Schweden für die fern im Kampfe Stehenden zu sammeln, wird von Tag zu Tag abnehmen. So erscheint der neue Schachzug der schwedischen Darbesorganisation für die Scharfmacher wenig ermutlich.

Noch wäre es verfrüht, das Ergebnis dieses Kampfes zu ziehen, noch ist sein Ende nicht abzusehen. Ueberraschungen, neue Verschärfungen sind möglich, auch ein rasches Ende ist denkbar, da die ganze öffentliche Meinung die scharfmacherischen Unternehmer zur Nachgiebigkeit zu zwingen scheint, ja selbst die Regierung Verhandlungen in Aussicht stellt. Einige rückschauende Bemerkungen sind hier schon heute möglich. Ein ganz eigenartiger Kampf war es, der am 4. August plötzlich in ganz Schweden ausbrach. Ein rein gewerkschaftlicher Kampf von einer Ausdehnung, wie er noch niemals erlebt wurde. Alle Verufe der Arbeiter in Industrie, Handel und Verkehr wurden abgelehnt oder indirekt in Mitleidenschaft gezogen. Der Zu-

ammenhalt der Arbeiter, ihre Disziplin, ihre Schlagfertigkeit waren ebenso überraschend einmütig wie die Ruhe und Ordnung der Massen, wie die Freudigkeit und wie die rührende Hilfsbereitschaft aller Streikenden. Noch nie haben die Arbeiter in ihren Kämpfen so sehr der ganzen Welt imponiert wie das schwed. Proletariat in seinem ruhreichen Kampfesmonat. Die Wirkung der Gewerkschaft über den Kreis der Organisierten sah man in der standhaften Anteilnahme von weit über hunderttausend Unorganisierten am Generalstreik, die ausharrten, obgleich die meisten auf eine Unterstützung weder Anspruch erheben, noch sie erhalten konnten. Der elementare Ausbruch des Klassenbewußtseins kam in der Zertrümmerung der gelben Gewerkschaften zum Ausdruck, in der Massenbewegung des Proletariats ermannte sich die Mehrzahl der Gelben, sie entwickelten sich aus Verrätern der Arbeiterklasse zu solidarisch handelnden Gliedern der großen Arbeiterfamilie. Gelernte und ungelernte Arbeiter, städtische und ländliche, jugendliche und greise, Männer und Frauen, Knaben wie Mädchen der Arbeiterklasse hielten zusammen in enger Kampfesbrüderschaft, in treuer Eintracht.

So erhebend diese Einheit und Geschlossenheit der Arbeiterklasse Schwedens war, so bemerkenswert ist auch die Kraft und der Zusammenhalt des Bürgertums, das auf viele alte Gewohnheiten, auf Bequemlichkeiten und Gemütlichkeiten verzichtete, das sich sogar zu der sonst nur aus der Entfernung betrachteten Handarbeit entschloß, um der Sache der Besiegten den Sieg zu bereiten. Verluste von vielen Millionen nahmen die Fabrikanten, die Schiffahrtsgesellschaften, die Reederei, die zahlreichen Aktionäre auf sich; alle, die vom Generalstreik betroffen wurden, zeigten Opferbereitschaft und Zähigkeit. So ergibt sich schon heute dem rückschauenden Beobachter eine gewaltige Verschärfung des Klassenkampfes. Aber nicht bloß für Schweden ist das festzustellen, überall werden Unternehmer wie Arbeiter das schwedische Beispiel vor Augen haben, überall werden die Arbeiter an die Möglichkeit, dieses Kampfmittel einmal anzuwenden, denken, überall werden sich die Unternehmer die Verluste ihrer schwedischen Klassen-genossen vor Augen halten.

So wird der Kampf, wie er auch noch enden mag, nicht vergeblich gewesen sein. Ruhm und Ehre bleiben sicherlich den schwedischen Arbeitern für alle Zeiten!

Neueste Nachrichten.

Eine Reichstagsersatzwahl

findet heute, 7. September, im 19. sächsischen Reichstagswahlkreis für den verstorbenen Gen. Goldstein statt. Der Kampf wird mit großer Festigkeit geführt. 1897 wurde Goldstein mit 19000 Stimmen gegen 14606 gewählt, die der reichsparteiliche Pfarrer Köpfer erhielt. Jetzt stehen sich der nationalliberale Schuldirektor Vorwerk und der Redakteur Gen. Schöpplin gegenüber. Der Reichsverband arbeitet natürlich mit voller Kraft im Kreise. Der nationalliberale Kandidat wird auch von den Konservativen unterstützt. Er hielt jeden Tag Versammlungen ab, die aber nur mäßig besucht waren.

Offentlich meldet uns der Telegraph morgen einen glänzenden Sieg.

Die Besteuerung der Zündhölzer.

Berlin, 6. Sept. Ueber die kommenden Ausführungsbestimmungen zum Zündwarensteuergesetz schreibt eine Korrespondenz: Sind Zündhölzer an beiden Enden mit Zündmasse versehen oder in einer Art hergestellt, die das Abtrennen von weiteren gebrauchsfähigen Zündstäbchen ermöglicht, so sind für die Besteuerung so viele in Anrechnung zu bringen, als gebrauchsfähige Stäbchen daraus hergestellt werden können. Der Reichskanzler ist ermächtigt, auch bengalische Zündhölzer, sowie Sölzer, die derart vorgerichtet sind, daß sie ohne Berührung mit Feuer durch Eintauschen in eine Flüssigkeit oder auf anderem Wege zur Entflammung gebracht werden können, für steuerpflichtig zu erklären. Mit dieser Bestimmung soll einer Umgehung der Steuer vorgebeugt werden können, die darin bestehen könnte, daß man der Zündmasse gewöhnlicher Sölzer einen Zartstoff beimischt, der sie als bengalische Zündhölzer charakterisieren würde. Ebenso soll hierdurch die Fabrikation sogenannter Zündhölzer der Besteuerung unterworfen werden. Auf jeder Schachtel ist Name und Wohnort des Herstellers deutlich erkennbar anzubringen. Zur Erleichterung der Steueraufsicht kann auch der Reichskanzler für die Zündwarenfabriken Unterscheidungs-

nummern vorschreiben, die neben der Bezeichnung des Herstellers anzubringen sind. Die vorhandenen Vorräte von anderen Packungen dürfen jedoch bis 1910 aufgebraucht werden.

Der neue Chef der Marine.

Wilhelmshaven, 6. Sept. Durch Kabinettsorder werden folgende Aenderungen in den höheren Kommandostellen der Marine bekannt gegeben: Prinz Heinrich von Preußen wird unter Beförderung zum Großadmiral zum Generalinspektor der Marine, Vizeadmiral v. Solkendorff zum Chef der Hochseeflotte, Admiral v. FischeI zum Chef des Admiralstabes der Marine, Admiral Graf v. Baudissin zum Chef der Nordseeflotte, Kontreadmiral Pol zum Chef des ersten Geschwaders, Kontreadmiral Jacobsen zum Inspektor der Schiffsartillerie ernannt und Kontreadmiral Krogiak zum Marinekabinett kommandiert.

Das „Militärwochenblatt“ meldet, Prinz Heinrich von Preußen ist in der Armee zum Generaloberst mit dem Range eines Generalfeldmarschalls befördert worden.

Neue Enthüllungen Burzews in Sicht.

Paris, 6. Sept. Der Revolutionär Burzew ist heute von seiner Reise aus Deutschland zurückgekehrt. Er erklärte in einem Interview: In einem Monat oder spätestens 6 Wochen werde ich mit neuen Enthüllungen auftreten, die nach seiner Ueberzeugung die russischen Machthaber und die öffentliche Meinung noch mehr revolutionieren würde als Alles was bisher veröffentlicht worden sei. Während seines Aufenthalts in Berlin sei er auf Schritt und Tritt von russischen Geheimagenten überwacht worden. Es sei ihm sogar geraten worden, in einem Berliner Hotel seine Mahlzeiten einzunehmen aus Besorgnis, daß die Speisen vergiftet sein könnten. Die russische Regierung habe übrigens Alles Interesse, ihn in Paris eingeschoren zu lassen. Sie werde es nicht wagen, ihm durch ihre Agenten auch nur ein Haar krümmen zu lassen.

Privat-Telegramme.

Zum schwedischen Generalstreik.

Berlin, 7. Sept. Das Depeschembureau Wolff läßt sich vom Kampffeld in Schweden melden, die Typographen-Arbeiter hätten gestern die Arbeit nicht aufgenommen und dadurch die getroffenen Abmachungen gefährdet. In Wirklichkeit geschah die Verweigerung der Wiederaufnahme der Arbeit um deswillen, weil die Buchdruckereibesitzer von den Typographen den Abschluß sogen. persönlicher Verträge forderten. Diesem Anfinnen mußten sich die Typographen widersetzen.

Das Zentrum nimmt Rache.

Berlin, 7. Sept. In einer Polemik gegen die „Berliner Neuesten Nachrichten“, daß der neue Reichskanzler wegen der Belastung der polnischen Sprache auf dem Breslauer Katholikentag auch den Schein der Begünstigung einer Mehrheitspartei vermeiden wollte, sagt das Zentrumsblatt „Germania“: Nun ja, den Schein wollte v. Bethmann-Hollweg vermeiden; im preussischen Abgeordnetenhaus und vielleicht auch im Reichstage wird es der Reichskanzler mit der Wirklichkeit zu tun haben. Man weiß, was die „Germania“ damit sagen will.

Betrug bei einem Trainbataillon.

Königsberg, 7. Sept. Bei der Verhandlung gegen den Waghmeister Schmiede wurde bekannt, daß dieser bei einer Ausmusterung von Pferden 6 Pferde auf die Seite stellen ließ und sie später zu seinem Nutzen verkaufte. Schmiede soll das einträgliche Geschäft schon jahrelang betrieben haben. Er erhielt 1 Jahr 1 Monat Gefängnis.

Luftschiffahrt.

„Z. 3“ in Frankfurt a. M.

„Z. 3“ wird am Samstag, den 11. September, die Reise nach Frankfurt a. M. zur Na antreten und zwar so, daß das Luftschiff Sonntag früh in Frankfurt eintreffen wird. „Z. 3“ wird 10 Tage in der Ausstellung bleiben und eine Reihe von Aufstiegen unternehmen.

Von dem Brieftaubentwettflug

der am Sonntag stattfand, liegen bereits zwei Landungsmeldungen vor. Die erste Taube kam 4 Uhr 5 Min. in Börsned (Thüringen) an, die zweite in Luttlingen (Württemberg).

Bei der Luftschiffahrt der Reichstagsabgeordneten waren von den sozialdemokratischen Abgeordneten neben Ledebour und Lehmann auch Heine und v. Bollmar aufgestiegen.

Zur Verteilung der Hilfsgelder in Donaueschingen

Schreibt man uns:

„Gestatten Sie, daß ich mich als „Spender“ zu der vielumstrittenen Hilfsgelderangelegenheit ebenfalls äußere. Ich war zwar nicht in der glücklichen Lage, 600 Mark für diesen Zweck geben zu können, wie der Spender, der im „Badischen Beobachter“ das Wort ergriff. Ich habe nur 3 Mk. gegeben, weil ich ein armer Teufel bin, der keinen Pfennig Privatvermögen besitzt und alles erst verdienen muß. Aber ich muß schon sagen, daß ich den Kaiser für Leute wie Herrn Landgerichtsrat Wittmann, Notar v. Diemer, Obersteuereinspektor Feischmann nicht gegeben habe, ging vielmehr von der selbstverständlichen Voraussetzung aus, daß die Hilfsgelder nur an wirklich Bedürftige verteilt werden. Das politische Moment will ich hier keineswegs in Betracht ziehen, wenigstens ich fest davon überzeugt bin, daß der „Bad. Beobachter“ der erste wäre, der diese Affäre politisch ausgeschlachtet hätte, wenn — Herr Wittmann ein Liberaler oder gar ein Sozialdemokrat wäre. Der „Beob.“ und der 600 Mark-Spender nehmen Herrn Wittmann nur deshalb so in Schutz, weil es sich um einen der ihrigen handelt und ihnen die öffentliche Erörterung dieser für sie peinlichen Angelegenheit jetzt vor der Wahl unangenehm ist.“

Jetzt vergiebt der „Bad. Beobachter“ Protokollstrichen über den „armen“ Herrn Wittmann, dem so viele Wertpapiere und Kunstwerke verbrannt sind und der seine Beschränkung nur bis zu 17 000 Mk. verzeichnet hatte. Aber mit Verlaub! Kann man, selbst wenn es so ist, bei einem Manne von einer Notlage sprechen, der als Landgerichtsrat seine 4000—5000 Mk. Gehalt hat oder bei einem Notar, der noch ein höheres Einkommen besitzt. Außerdem haben diese Leute gewöhnlich noch Privatvermögen. Und notabene, das Einkommen dieser Leute läuft fort und erleidet keine Unterbrechung, wie bei einem Arbeiter oder Handwerker. Außerdem ist das Alter dieser Leute noch durch eine ausreichende gesetzliche Pension gesichert. Ich finde es einfach unerhört, wenn solche Leute noch die Hilfsgelder in Anspruch nehmen und sich Beträge bis zu 3000 Mk. geben lassen. Wenn ich es nochmals zu tun hätte, würde ich meinen Kaiser behalten und so werden noch viele Spender denken und bei der nächsten Gelegenheit die Konsequenzen ziehen.“

Soweit die Zuschrift. Der „Bad. Beobachter“ veröffentlicht dieser Tage den seinerzeit publizierten Abschluß der Verteilungsrechnung, den auch wir unsern Lesern bekannt geben wollen. Die Summe der verteilten Hilfsgelder setzt sich wie folgt zusammen:

Eingegangene Naturalien	60 000 Mk.
Bei Vereinen, den Geistlichen, den Behörden (für die Beamten) eingegangene Gelder	40 000 Mk.
Weim. allgem. Hilfsfond eingegangene Gelder	1 038 000 Mk.
Davon gehen ab:	
Für Barodenbauten	100 000 Mk.
Für sofortige Geldunterstützung	8 000 Mk.
Für Massenerpflanzung und Verpflegung auswärtiger Hilfeleistender	10 000 Mk.
Messe für besonders geschädigte Gewerbetreibende	20 000 Mk.
Zur Verteilung bleiben rund	900 000 Mk.
Es erhielten hier von:	
1. Die Stadtgemeinde	200 000 Mk.
2. Die versicherten Fahrnisbeschädigten mit einem anerkannten Schaden von 907 202,17 Mk. 17 Prozent dieses Schadenbetrags mit	149 841 Mk.
Vergütet haben in dieser Kategorie die Sparkasse und Weisenkasse und Frau Dr. Hauger.	
3. die nichtversicherten Fahrnisbeschädigten waren am schwersten zu beurteilen. Durchschnittlich erhielt diese Gruppe eine Entschädigung von 42—45 Prozent des behaupteten Schadens angewiesen. Dazu kommen noch die überwiegenen Kleider, die Spenden seitens der Vereine und der Geistlichen und ähnliche besondere Gaben.	

Aus dem allgemeinen Hilfsfond erhielt diese Gruppe bei einem behaupteten Schaden von 112 000 Mk. die Summe von 47 293 Mk.

4. Die Gebäudebeschädigten sind ohne Zweifel die am nachhaltigsten Geschädigten. Ihr Schaden beziffert sich auf 1 800 000 Mk.

Ihnen wurden die Abräumungsarbeiten im voraus bezahlt (für jede Brandstelle durchschnittlich 600 Mk.) mit 75 000 Mk. Dazu erhielten sie rund 23 Prozent des Schadens ersetzt mit 297 690 Mk.

Vergütet haben in dieser Kategorie die Sparkasse, Herr Architekt Mall, Herr Gemeinderat Eduard Käfer, Herr Otto Theby und Herr Dr. Stuffer, zusammen auf 44 000 Mk. Somit bleibt eine Mafse von 125 000 Mk.

Sie soll für sich nachträglich herausstellende Notlagen der Brandbeschädigten verwendet werden.

Der „Bad. Beobachter“ bezw. ein Korrespondent bemerkt erläuternd u. a.:

„Wenn von den Brandbeschädigten alle jene, welche in den gleichen oder besseren Vermögensverhältnissen waren, ausgeschlossen worden wären von der Verteilung der Gelder, so wären vielleicht 50—60 Familien übrig geblieben. Es wären dann auf jede Familie etwa 15 000 Mk. entfallen und manche, die vorher im Armenhaus waren, hätten dann eine Villa bauen können. Das wollten doch die Spender der Gelder sicherlich nicht. Diejenigen, welche jetzt über die Verteilung der Gelder schimpfen, mögen hieraus entnehmen, wie unbillig ihr Schimpfen ist.“

Die „wirklich Bedürftigen“ haben jetzt nach dem Brande mehr, als dieselben vorher hatten. Daß man aber die einen reich mache, während andere einen großen Schaden tragen sollen, das kann doch kein vernünftiger Mensch verlangen. Man mußte einfach den besser Situierten auch einen kleinen Teil ihres Schadens ersetzen, das war einfach eine Folge des gegen alle Erwartung großen Erfolges der Hilfsaktion. Es ist ja weit mehr als eine Million eingegangen. Den Geschädigten, welche kürzere oder längere Zeit keinen Verdienst hatten, wurde dieser Ausfall reichlich ersetzt. Manche erhielten 2—4000 Mk. nur unter diesem Gesichtspunkte ohne Rücksicht auf das, was sie als Brandbeschädigte für Gebäude oder Fahrnisse erhalten haben. Es können jederzeit von den sogenannten Bedürftigen Zeugen angeführt werden, welche offen zugeben, daß sie jetzt mehr Vermögen haben, als vor dem Brande.“

Derjenige, welcher in der „Badischen Presse“ schreibt, die Familien Mall, Hauger usw. hätten von den Sammelgeldern nichts erhalten, war sehr schlecht unterrichtet. Wie aus dem Bericht über die Verteilung der Hilfsgelder zu entnehmen ist, hat die Familie Mall nur auf ihren Anteil bei den „Gebäudebeschädigten“ verzichtet. Frau Dr. Hauger hat in der Kategorie der Fahrnisbeschädigten, nicht aber bei den Gebäudebeschädigten verzichtet. Ebenso wie bei Familie Mall verhält es sich bei allen übrigen in der „Badischen Presse“ Genannten. Vollständig verzichtet hat nur die Sparkasse, sonst kein einziger Beschädigter. Dabei möge man noch bedenken: die Familie Mall gehört zu den reichsten Einwohnern der Stadt, hat das größte Baugeschäft hier und infolge des Brandes den Bau von mehr als 20 Neubauten übernommen. Auch Dr. Haugers Witwe gehört zu den Reichsten der Stadt. Was den Gemeinderat Käfer betrifft, so würde mancher, welcher zu den Nichtbeschädigten gehört, heute mit demselben tauschen. Gemeinderat Käfer hat infolge des Brandes ein glänzendes Geschäft gemacht. Er hatte ein älteres Haus mit einem großen Garten. Das ganze Grundstück hat die Justizverwaltung pro Quadratmeter zu 7 Mk. gekauft, ein Preis, welcher ohne Brand hier nie bezahlt worden wäre. Außerdem übernahm der Staat das Brandgeld und eine Baugenossenschaft kaufte von Herrn Käfer einen Acker für 20 000 Mk. Der Nutzen, welchen Herr Käfer infolge des Brandes hatte, übersteigt 10 000 Mk. beträchtlich. Herr Käfer, welcher vorher eine Bäckerei hatte, privatisiert jetzt. Auch Herr Theby hatte einen Vorteil durch den Brand, da sein Haus höher in der Versicherung war als das Kaufgeld betrug.

Mehrere Geschäftleute erhielten mehr als 10 000 Mk.

von den Hilfsgebern, andere 6000, 4000, 3000 Mk. usw. Man man aus dem Verteilungsbericht auch entnehmen kann, bekam die Stadtgemeinde 200 000 Mk. Gätte die Stadt keinen Anteil an den Sammelgeldern erhalten, so würde die Umlage ganz gewaltig gestiegen sein. Der größte Umlagezahler ist die Fürstliche Ständeherrschaft, welche etwa 40 Prozent aller Umlagen zu zahlen hat.

In jenem Betrag von 200 000 Mk. entfallen aber etwa 80 000 Mk. auf die Ständeherrschaft, so daß die Ständeherrschaft indirekt einen Nutzen von 80 000 Mk. aus den Sammlungen gezogen hat, die sie bei der Umlageerhebung infolge des Brandes hätte bezahlen müssen.“

Diese Erläuterungen sind nach mehr als einer Richtung hin interessant. Auf keinen Fall können sie aber das, was mit Recht bisher getadelt wurde, rechtfertigen, vielmehr wird der sehr unangenehme Eindruck, den man bisher schon haben mußte, dadurch noch wesentlich verstärkt. Jedermann wird es verständlich finden, daß die Unbemittelten, nachdem genügend Hilfsgelder zur Verfügung standen, im vollen Betrag ihres Schadens entschädigt wurden. Mancher derselben mag heute etwas besser gestellt sein, als vor dem Brand. Von „reich machen“ kann aber bei den Unbemittelten gewiß keine Rede sein; sie haben an Stelle ihrer alten Möbel neue erhalten und darüber hinaus vielleicht noch in dem einen oder andern Falle etwas übrig gehabt.

Alles das rechtfertigt aber nicht, daß vermögende Leute und höhere Beamte über ihre Versicherungssumme hinaus Unterstützungen aus dem Hilfsfond erhielten. Aus der obigen Abrechnung geht hervor, daß die Nichtversicherten 42—45 Prozent des behaupteten Schadens ersetzt erhielten. Wenn Geld im Ueberflusse vorhanden war, so hätte man gegenüber diesen Leuten etwas mehr tun können, denn das werden wohl kaum die „besser Situierten“ gewesen sein, zumal man den Versicherten 17 Prozent der versicherten Summe als Entschädigung ausbezahlt. Auch der „Bad. Beobachter“ wird uns — wie wir annehmen — zustimmen, wenn wir sagen: zur Entschädigung für nicht genügend versicherte Kunstgegenstände etc. und verbrannter Wertpapiere veranlaßt man keine finanzielle Hilfsaktion. Dazu haben die vielen Tausende armer Leute ihre Spenden nicht hergegeben. Darum allein aber dreht sich der Streit, daß man die Hilfsgelder nicht für Zwecke verwenden durfte, für die sie nicht gesammelt waren. War Geld übrig, gut, so konnte man es der Regierung für künftige ähnliche Vorkommnisse zur Verfügung stellen, denn solch traurige Vorfälle ereignen sich leider fast jedes Jahr, wenn auch glücklicherweise nicht in dem Umfange, wie in Donaueschingen.

Es wäre tief bedauerlich, wenn künftig notwendig werdende Sammlungen durch die Donaueschinger Vorgänge nicht das wünschenswerte Ergebnis hätten. Das aber wird sicher der Fall sein, wenn nicht noch nachträglich das, was in Donaueschingen geschehen ist, rückgängig gemacht wird. Es handelt sich hier gar nicht um die paar Tausend Mark, welche die höheren Beamten erhalten haben — die machen diese Herren so wenig reich, als sie ärmer gewesen wären, wenn sie darauf verzichtet hätten —, sondern um ein Prinzip. Man sammelt keine Hilfsgelder für vermögende Leute. Wenn man das behauptet, verlegt man nicht die Gefühle der Wohlhablichen, sondern man stellt eine bisher allseitig anerkannte Prinzip fest, an dem unter allen Umständen festgehalten werden muß, wenn man die auch künftig notwendig werdenden Hilfsaktionen nicht aufs schwerste schädigen will. Dieser unerer rein sachlichen Auffassung dürfte sich auch der „Bad. Beobachter“, wie wir hoffen, anschließen.

Der „Badische Beobachter“ erinnert gestern an einen ähnlichen Fall, der sich vor 40 Jahren in Heidelberg ereignet haben soll und wo die nationalliberalen Herrschaften, die damals am Ruder waren, sich nicht entblödeten, Hände und Taschen hinzuhalten und sich unterstützen zu lassen. Einer der Herren, der später als Reichstagskandidat präsidiert wurde, soll sich 80 000 Gulden für verbrannte Waren haben bezahlen lassen. Dazu bemerkt dann der „Badische Beobachter“:

Problematische Naturen.

Roman von Fr. Spielhagen.

207

(Fortsetzung.)

(Nachdr. verb.)

Guten Abend, hochberechtigtes christliches Brautpaar, sagte der darauf ins Zimmer tretende; störe ich Sie vielleicht in Ihrer Andacht?

Guten Abend, Bempferlein; erwiderte Sophie, sich aus Franz' Arm losmachend und dem kleinen Mann, der zierlichen Schritts auf sie zukam, herzlich die dargebotene Hand drückend; Sie kommen gerade zu rechten Zeit, mich gegen diesen Erzväter in Schutz zu nehmen.

Guten Abend, Bempferlein, sagte Franz; Sie kommen gerade zur rechten Zeit, mir diese halbstarrige Sünderin überzeugen zu helfen.

Ehe ich das eine tun und das andere lassen kann, erwiderte Herr Bempferlein, seine Handschuhe ausziehend und sie sorgfältig zusammenlegend, erlaube ich mir, mich nach dem Befinden des Herrn Geheimrats pflichtschuldigst zu erkundigen.

Es geht viel besser, erwiderte Franz. Ich koch das aus Ihrer heiteren Stimmung, sagte Bempferlein. Nun, das freut mich sehr. So können wir doch heute Abend endlich einmal zu Abend essen, ohne daß uns, wie in den letzten vierzehn Tagen, jeder Bissen vor Wehmüt und Trauer im Munde stecken bleibt. Ad vorem Abendessen: wie steht es damit, Fräulein Sophie? ich, der ich nicht, wie Sie, das Glück habe, mit dem Rektor der Liebe meinen Durst und mit der Ambrosia traulichen Beschwägers meinen Hunger stillen zu können, empfinde eine nicht mißzu deutende Regung nach irdischer Speise und Trank.

Ich glaube, das Abendessen steht schon seit einer halben Stunde auf dem Tisch, sagte Sophie; ich hatte es wahrhaftig ganz vergessen.

So lassen Sie uns keine Minute länger zögern, sagte Bempferlein, Sophie den Arm bietend und sie den wohl-

bekanntem Weg in das anstoßende Gemach führend, in welchem stets gespeist wurde.

Ich fürchte, die Kartoffeln sind eiskalt, sagte Sophie, den Deckel von einer Schale abhebend.

So haben sie genau die Temperatur dieses Fisches, sagte Franz, ihr die Schüssel präsentierend.

Oder dieser Sauce, sagte Bempferlein, ihr die Sauciere von der andern Seite darreichend.

Sophie zuckte die Achseln: Nichts wird so warm gegessen, wie es gekocht ist, meine Herren. Das muß ich als zukünftige Hausfrau wissen.

Wir heiraten nämlich heute über vier Wochen, Bempferlein, sagte Franz.

Das heißt, wenn Ihr Frad, den Sie schon, seitdem Sie in Grünwald sind, machen lassen wollen, bis dahin fertig wird, Bempferlein; sonst unter keiner Bedingung, sagte Sophie.

Der Frad wird fertig! der Frad wird fertig! rief Herr Bempferlein, und sollte ich ihn selber zurecht schneiden, nähen und bügeln.

Das würde ein schönes Kleidungsstück werden, Bempferlein.

Vielleicht nicht so schlecht, wie Sie glauben. Es wäre wenigstens nicht der erste Frad, den ich mir höchst eigenhändig fertigte.

Unmöglich, Bempferlein! rief Franz voll Erstaunen. Was ich Ihnen sage. Es ist nun freilich schon ein wenig lange her — fünfzehn Jahre etwa — und ich war dazumal, in meiner Robinson-Crusoe-Periode, erfinderischer und fleißiger als jetzt; aber für unmöglich halte ich die Sache auch noch heute nicht.

Aber was zwang Sie denn, so wunderliche Experimente anzustellen?

Die Erfinderin aller Künste, die Not. Sie wissen, Fräulein Sophie, daß ich zu denjenigen Kindern Gottes gehöre, — oder vielmehr gehörte, denn jetzt bin ich in eine andere Rangklasse veretzt —, welchen das Himmelreich verprochen ist, weil sie auf Erden nichts ihr eigen nennen. Infolgedessen war ich, als ich damals aus den elyptischen

Gefilden meines Heimatdorfes hieher kam, gezwungen, eine Art von Ciudadensein zu führen und alle unnötigen Depenjen zu vermeiden. So verhielt ich denn unter anderem auf den sehr nabeliegenden Gedanken, ob es nicht möglich sein sollte, sich auch in unsern tintenklebsenden Säckchen die nötigen Kleidungsstücke selbst zu fertigen, wie weiland Gumäus, der göttliche Saubirt, Gedacht, getan. Ich hatte eine vertraute Freundschaft mit einem Knaben geschlossen — er hieß Christian Süßmilch, der Sohn von dem alten Schneidermeister Süßmilch in der Langenstraße, — der durchsich Schneider werden sollte und durchaus ein Gelehrter werden wollte. Wir machten einen Konvention, daß ich, wenn Papa Süßmilchs Stentorstimme Feierabend verkündete, den Zumpt und den Kof mit ihm traktierte, wogegen er mich lehren sollte, wie man die Nadel und das Bügeleisen führt. Unsere Studien wurden mit eben so viel Eifer wie Heimlichkeit betrieben, denn ich fürchtete nicht ohne alle Ursache den Spott meiner Mitschüler und er die väterliche Elle seines Vaters und Lehrers.

D, es waren köstliche Stunden, die wir so zusammen verlebten, Stunden, die er und ich nie vergessen werden. Ich sehe uns noch beim traulichen Schein einer Tramlampe auf meinem kleinen Dachstuhl zusammenhängen — an einem Herbstabend wie heute, wenn der Regen auf die Ziegel dacht über unsern Köpfen tappte und die Pinnengurgelte und die Eulen und Dohlen auf dem Turm der nahen Nikolaikirche krächzten und schrien. Wir aber froren nicht, trotzdem kein Feuer in dem kleinen Konvention brannte, denn die heilige Flamme der Freundschaft durchströmte unsern Aern mit sanfter Glut, und ich dachte, daß der Regen rauchte, und er lernte in seiner Grammatik, daß ihm der Kopf dampfte, und wenn ich dann die Nadel nach allen Regeln der Kunst genäht hatte und er sein „tüpt, tüpt, tüpt“ ohne Anstoß auftragen konnte, so sanken wir uns gerührt in die Arme und beneideten keinen König auf dem Thron um seine Herrlichkeit.

Herr Bempferlein schwieg und blickte gerührt in sein Glas.

Die alte Zeit soll leben, Bempferlein! sagte Franz.

Die Zeit der Hilfsgelderangelegenheit... Die W... die Sache... dem man... kommt ge... damit da... teil, die... wiederho... der „Bad... die Wite... die Umwo...

Es wird... bei seinem... für m... erforderlich... nung, de... 1908 ab ge... Staats die... in den auf... halten sein... laugten od... der Beträ... willigt. ... ermächtigt... geben von... anleihen... fischen Mit... lichen Sum... hervor, das... Geheeresber... laufen. D... für 1909 w... beten M... 1906 bis 1... kommen w... Jahren 190... leihe über... betiens 1,9... Graf J... Kaisers na... Briefe, den... richtet hat... An de... Bedürfnis... von Span... klingen, d... fliegen so... mich zu n... ich zu ein... her wurde... von mir u... gehalten.

Sin... Die rus... einer Korre... mitgeteilt... Kaufe der... die Polizei... ihre we... Töne, und... der russisch... zu fahren... Europas V... Und die... Jahre anfte... Aber wi... Sophie; es... Nichtig... mationsfra... Ich hatte b... und Schreit... ich einen... gelehrt be... ich solle ih... machen lasse... zu misbrau... und hat um... Schneider n... Schneider“... milch und... genialen W... gehen und... Schneider“... Papa Süßr... gekommen... der russisch... gelehrt be... Er... Christian h... unter die... dieser entje... weil seine G... zwei schlu... Ererbung... kategorisch... ich und du... neuer Freu... der Strafge... leid zu ein... heuge mich... einer Arm... macht haben... ichlag da... sammengef...

Die liberalen und sozialistischen Blätter, die in der letzten Zeit immer so taten, als ob sie die Frage der Verteilung der Hilfsgelder in Donaueschingen ganz vom objektiven Standpunkt aus beurteilen, haben nun Gelegenheit, zu beweisen, daß es ihnen damit ernst war. Wir werten aber hundert gegen eins, daß sie schweigen werden, weil ihnen nun die Waffen gegen Wittemann aus der Hand geschlagen sind.

Die Wette hat der „Bad. Beobachter“, soweit die sozialistische Presse in Betracht kommt, verloren. Verhält sich die Sache so, dann war das ein unerhörter Skandal, von dem man nur bedauern kann, daß er nicht damals gleich bekannt geworden ist. Entschuldigen kann man aber auch damit das in Donaueschingen Passierte nicht, im Gegenteil, die Erinnerung an frühere ähnliche Fälle kann das Misstrauen bei künftigen Sammlungen nur bestärken. Wir wiederholen, nur darum allein handelt es sich und wenn der „Bad. Beobachter“ immer wieder behauptet, wir hätten die „Wittemannhege“ mitgemacht, so behauptet er eben die Unwahrheit.

Politische Uebersicht.
Nachtragsetz.

Es wird schon jetzt angefündigt, daß dem Reichstag bei seinem Wiederzusammentritt sofort Nachtragsetz zu sämtlichen Einzelsetz zugehen werden. Es werden erforderlich durch die neue Reichsbesoldungsordnung, der bekanntlich rückwirkende Kraft vom 1. April 1908 ab gegeben ist. Es werden daher in den ordentlichen Etats die Besoldungs erhöhungen für 1909 und in den außerordentlichen die Nachzahlungen für 1908 enthalten sein. Die zum Teil bereits zur Auszahlung gelangten oder in der nächsten Zeit zur Anweisung gelangenden Beträge sind vom Reichstage bisher noch nicht bewilligt. Die Reichsregierung ist jedoch vom Reichstage ermächtigt, eventuell im Wege des Kredits — durch Ausgabe von Schatzanweisungen oder Aufnahme von Reichsanleihen — die für die Gehaltsnachzahlungen erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen. Um welche erheblichen Summen es sich dabei handelt, geht aus der Tatsache hervor, daß allein die fortdauernden Mehrausgaben der Heeresverwaltung sich auf annähernd 20 Millionen belaufen. Durch den Nachtragsetz zum Reichshaushaltsetz für 1909 wird ferner auch die Regelung der gestundeten Matrifularbeiträge aus den Jahren 1906 bis 1908 in einer Höhe von 144 Millionen vorgenommen werden, die ebenso wie die Fehlbeträge aus den Jahren 1907 und 1908 durch das Finanzgesetz auf Anleihe übernommen sind, deren Tilgung jährlich mit mindestens 1,9 Prozent vorzunehmen ist.

Auf Befehl nach Berlin.

Graf Zeppelin, der bekanntlich auf Anordnung des Kaisers nach Berlin gekommen ist, bestätigt dies in einem Briefe, den er an den Magistrat der Stadt Spandau geschrieben hat. Das Schreiben lautet:

An den Magistrat der Stadt Spandau. Es ist mir ein Bedürfnis, dem hohen Magistrat und der Einwohnerschaft von Spandau mein Bedauern darüber zum Ausdruck zu bringen, daß das Luftschiff die Stadt erst in der Nacht überfliegen konnte. Auf dem Wege nach Berlin wagte ich nicht, mich zu weit von dem Tempelhofer Felde zu entfernen, wo ich zu einer festgesetzten Stunde einzutreffen hatte, und nachher wurde der Antritt des Luftfluges des Luftschiffes durch von mir unabhängige Anordnungen in die Nacht hinausgeschoben. Ehrerbietigst Graf Zeppelin.

Sinaida Jutschenko ausgewiesen.

Die russische Polizeigagentin Jutschenko hat dem Berliner Korrespondenten der Moskauer Zeitung „Ruskoje“ mitgeteilt, daß sie ausgewiesen worden sei und Berlin im Laufe der nächsten drei Tage verlassen müsse. Sie sei auf die Polizei geladen worden. Dort habe man ihr mitgeteilt, ihre weitere Anwesenheit zu Unzutrefflichkeiten führen könne, und daß sie deshalb Preußen verlassen müsse. Von der russischen Polizei wurde ihr angetragen, nach Brasilien zu fahren. Sie lehnte dies ab und will in einem Orte Europas Aufenthalt nehmen.

Und die neue, erwiderte Bemperelein, mit dem Brautpaare anstehend.

Aber wie war das mit dem Grad, Bemperelein? fragte Sophie; es war doch nicht gar Ihr Konfirmationsgrad? Wichtig geraten, schöne Dame; es war mein Konfirmationsgrad. Die Zeit der Einsegnung war vor der Tür. Ich hatte von einem Kaufmann, dessen Kinder ich im Leben noch schreiben unterrichtete, und bei dem ich auch wöchentlich einen Freitisch hatte, Tusch zu einem Gradgeschenk bekommen. Der brave Mann sagte mir sogar: ich solle ihn nur bei seinem Schneider auf seine Kosten machen lassen. Ich glaubte indessen, die Güte des Mannes zu mißbrauchen, wenn ich auch dies Geschenk noch annehme, und bat um die Erlaubnis, den Grad bei meinem eigenen Schneider machen lassen zu dürfen. Nun, wer der „eigene Schneider“ war, können Sie sich denken. Christian Süßmich und ich wollten uns beinahe tot lachen über den genialen Witz; und wir beschloßen, sofort ans Werk zu gehen und ein Meisterstück zu liefern, das unserm „eigenen Schneider“ Ehre machen sollte. Aber, o des Jammers! Was Süßmich war hinter unsere „verdammten Schliche“ gekommen, wie er in seiner banalsten Redeweise die Bestehenden der Freundschaft und Arbeit zu nennen beliebte. Er hatte eine griechische Grammatik entdeckt, die Christian beim Eintritt des böotischen Vaters in die Erde unter die Lumpen zu schleudern pflegte und eine Folge dieser entsetzlichen Entdeckung war die, daß er zuerst einmal seine Elke auf dem Rücken des attischen Jünglings entweiht schlug und zweitens ihm bei Androhung sofortiger Enterbung und Verbannung aus dem väterlichen Hause kategorisch befahl, in Zukunft allen Umgang mit mir gänzlich und durchaus ab zu brechen. Meinend erzählte mir der treuer Freund das Entsetzliche, da ich ihm tags darauf an der Straßenecke begegnete, wie er eben ein fertiges Beinleid zu einem der Kunden seines Vaters trug. Aber ich heugte mich nicht länger unter diese Drannei, rief er mit einer Armbewegung, die einem Demosthenes Ehre gemacht haben würde; noch diesen einen Sklavendienst (und er schlug dabei mit der geballten Faust auf die jauber zusammengefalteten Zneygrestriblen) und dann gehe ich hin-

Bei der Landtagsersatzwahl in Neustadt a. H. erhielt Sammerschmidt (lib.) 4739, Lorenz (Zentr.) 3445 und Rechtsanwält Aldermann (Soz.) 4179 Stimmen. Sammerschmidt ist also mit rund 600 Stimmen Mehrheit gewählt, da die relative Mehrheit entscheidet. Der Stimmzuwachs der Sozialdemokratie beträgt rund 100 Prozent.

„Grober Unfug“.

Nicht Genossen, die in Königsberg von der Polizei festgenommen waren, weil sie bei der Wahlrechtsdemonstration am 31. Januar Hochrufe auf das Wahlrecht ausgebracht hatten, wurden vom Schöffengericht zu je 15 M. Strafe verurteilt. In der Berufungsinstanz mußten 6 der Angeklagten freigesprochen werden, da nicht genau festgestellt werden konnte, daß sie wirklich gerufen hatten. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Saase, wies darauf hin, daß man Hochrufe politischer Tendenz oft höre, wenn patriotische Umzüge veranstaltet würden und hohe Persönlichkeiten der Stadt Besuche abstatten. Bei derartigen Gelegenheiten wird in den Hochrufen kein grober Unfug erblickt. Es sei deshalb ganz unverständlich, warum Hochrufe auf eine Wahlreform, die in der Thronrede bereits zugekündigt sei, grober Unfug sein sollen. Das Gericht ging auf die Einwände des Verteidigers nicht ein.

Badische Politik.
Der „Waldmichel“

hat sich jetzt auf die „Aufklärung“ über die Reichsfinanzreform verlegt. Nr. 1 und 2 sind bereits erschienen. Es ist ein echter Waldmichel, der politische Demagog vom Scheitel bis zur Sohle. In den Gesprächen haben fast nur „der Waldmichel“ und der „Kohlernag“ das Wort. Der „Sozzenfranz“, der „Demofrateneimer“ und der national-liberale „Schützenkarl“ sind ausgewachsene politische Trottel, das müssen sie sein, denn sonst könnten der biedere „Waldmichel“ und sein Freund „Kohlernag“ ja nicht das Zentrum so „glänzend rechtfertigen“. Wie der „Waldmichel“ mit der Wahrheit umspringt, dafür nur ein Beispiel. Bei der Verteidigung der neuen indirekten Steuern exemplifiziert der „Waldmichel“ natürlich auch auf Frankreich. Da heißt es:

Waldmichel: „Sag doch nur einmal, Sozzenfranz, wie es in Frankreich ist, wo die Sozialdemokraten nach dem „Volksfreund“ (Nr. 171) sechs sozialdemokr. Minister haben, sogar drei radikal-sozialistische.“

Sozzenfranz: „Na, da muß es doch besser sein!“

Waldmichel: „Meinst du? Ich will dir sagen: Vor zwei Jahren noch hat die „Frankfurter Zeitung“ geschrieben, Frankreich habe das allereruditionstündigste Steuersystem der Welt. Nicht einmal die Einkommensteuer haben sie bis zum heutigen Tag!“

Sozzenfranz: „Dann haben die Franzosen andere gute Steuern!“

Waldmichel: „Ja wohl! Hör nur: Die Tür- und Fenstersteuer mit 67 785 000 Frs. (im Jahre 1908), Zucksteuer und Zuderzoll 155 204 000 Frs., Salzsteuer und Salzgoll 33 839 000 Frs., Biersteuer 14 599 000 Frs., Branntweinmonopol 342 984 000 Frs., Stearin- und Kerzensteuer 6 948 000 Frs., Streichholzmonopol 38 342 000 Frs.“

Kohlernag: „Und dabei sind die französischen Zündhölzer erbärmlich schlecht. Siehst du, die Franzosen verkaufen alle möglichen Konsumartikel, für Licht und Luft müssen die 40 Millionen Franzosen allein über 100 Millionen Frs. bezahlen!“

Sozzenfranz: „Das war noch schöner!“

Waldmichel: „Es kommen noch mehr: tierische und Pflanzendole, Mineralöle und Weinessig, alles muß Steuern tragen. Und der Tabak erst. Der ist mit 459 250 000 Frs. belastet.“

Kohlernag: „Das ist starker Tabak!“

Waldmichel: „Ja, es sind 82 Prozent des ganzen Gebrauchsbedarfes der französischen Raucher für Rauchgewede. In Deutschland macht es jetzt mit Einschluß der neuen Steuern nur etwa 19–20 Prozent aus.“

Kohlernag: „So siehts in Frankreich aus, wo die Sozialdemokraten mit am Ruder sind.“

Waldmichel: „Ja, alles in allem hat Frankreich im Jahre 1908 nicht weniger als 2 320 437 000 Frs. indirekte Steuern und Zölle gehabt; während die direkten Steuern nur 927 334 000 Frs. betragen haben. Sozzenfranz, was sagst denn dazu?“

Nachdem der „Waldmichel“ und der „Kohlernag“ dem „Sozzenfranz“ so die Schledchtigkeit der sozialdemokratischen französischen Regierung auseinandergesetzt haben, lassen sie den „Sozzenfranz“ sagen:

„Sag mich mit Frankreich in Ruß! Frankreich ist nicht Deutschland!“

Das ist alles, was der „Sozzenfranz“ von Frankreich weiß. Dieser Trottel kann auf den plumpten Schwindel des „Waldmichel“ und seines würdigen Kumpanen „Kohlernag“ keine Antwort geben. Der „Waldmichel“ zitiert den „Volksfreund“ Nr. 171 und zwar in Anführungszeichen, so daß der Eindruck erweckt wird, als zitiere er die Wahrheit. In Wirklichkeit aber fälschte der „Waldmichel“ das Zitat aus dem „Volksfreund“, in welchem mit keinem Worte von sozialdemokratischen Ministern die Rede ist, weil es solche in Frankreich nicht gibt. Der „Volksfreund“ schrieb damals:

„Noch einige statistische Einzelheiten über das neue Ministerium. Es ist das achtundbierzigste Ministerium seit jenem 4. September, an dem die dritte Republik erklärt wurde, das vierte Ministerium unter der Präsidentschaft Fallieres. Es gehören ihm an: 3 unabhängige „Sozialisten“: Briand, Millerand, Viviani; 3 Radikal-Sozialisten; 7 Radikale (folgen die Namen derselben).“

Daraus macht der verlogene „Waldmichel“ 6 sozialdemokratische Minister, darunter „sogar“ drei „radikal-sozialistische“. Natürlich weiß der geistige Vater des papierene „Waldmichel“ ganz gut, daß die Radikal-Sozialisten in Frankreich keine radikalen Sozialdemokraten, sondern zahme bürgerliche Politiker sind. Aber dreißt und gottesfürchtig wie nun einmal der „Waldmichel“ ist, fälscht er die Tatsachen einfach ins Gegenteil um. Und dabei will dieser scheinheiliche Geudler „Waldmichel“ für jede Unwahrheit, die er behauptet, eine Mark bezahlen. Ein Glück für den „Waldmichel“, daß er nicht beim Wort gepakt werden kann, weil — na weil der „Waldmichel“, der diese Wette eingibt, nur ein papierener „Waldmichel“ ist. Die lebenden „Waldmichel“ präferieren keine solche Wetten; sie wollen sich nicht einmal die 100 M. verdienen, die wir ihnen ausgelegt haben, falls sie den Beweis für eine Unwahrheit erbringen. So sind sie halt — die „Waldmichel“!

Ueber eine große Zentrumsversammlung in Konstanz

bringt der „Bad. Beobachter“ einen langen Bericht. Reden wurden gehalten von den Herren Hgg. Hug, Erzberger, Pfeiffer und dem Antisemiten Bruhn. Sachlich wie immer sprach Herr Hug. Von ganz anderem Kaliber aber war die Rede des Herrn Erzberger, der bekanntlich auf allen Flöten tuten kann. Der Herr, der sich noch vor einem Jahr mit der größten Entschiedenheit gegen jede weitere Belastung der Volksmassen durch indirekte Steuern und ebenso entschieden für die Erbschaftsteuer ausgesprochen hat, brachte es fertig, in der Konstanzer Versammlung im Brustton der tiefsten Ueberzeugung das direkte Gegenteil zu „begründen“. Triumphierend aber schreibt der „Bad. Beobachter“ am Schlusse:

„Nur die Unwissenheit ist des Zentrums Feind, hier ist Aufklärung gegeben worden.“

Nun, was man so beim Zentrum „Aufklärung“ heißt, ist ja bekannt. Gätte das Zentrum die Reichsfinanzreform abgelehnt — und das hätte es sicher getan, wenn der Blod nicht gesprengt worden wäre — dann hätten die Zentrumschwärmer, die jetzt Beifall zu den Reden Erzbergers klatschten, das auch getan, wenn er so gesprochen hätte, wie er vor noch gar nicht langer Zeit geschrieben hat. Daß nicht alle Zentrumschwärmer auf diesen Aufklärungsleim kriechen, weiß der „Bad. Beobachter“ ganz gut. Deshalb ist er ja auch so nervös und schimpft so viel wie kaum je zuvor. Und

ist ein fester Wille, die einer Notwendigkeit entspringende Ueberzeugung, alles wagen zu müssen, um zu siegen. Und das ist gut so! Die Leidenschaft kann verfliegen, die Ueberzeugung hält stand. Sie schafft Kämpfer, die vielleicht niedergeschmettert, aber nicht zum Weichen gebracht werden können.

Man sieht ihre ernsten Gesichter überall in den Straßen. Junge Mädchen und abgearbeitete Frauen, Jünglinge und alternde Männer. Alle gleich ernst, aber unerbötig. In allen Straßen sieht man sie, zu allen Stunden. Aber ihr Leben spiegelt sich nur zu Hause ab.

Eine Kunde durch die Wohnungen der Streikenden währte zweieinhalb Stunden. Was wir da gesehen haben, sei hier geschildert, ohne Metapher, ohne Abänderung. Manches klingt romantisch — das Leben ist romantisch! Manches klingt tragisch, das Leben ist tragisch! Und dies alles ist graue, graue Wirklichkeit, über die sich dennoch etwas legt wie Heldengeist und Freiheitsganz!

In der Vorstadt Kungsholmen steht auf einem Hügel eine Kolonie von Arbeiterwohnungen, lauter kleine Parterrehäuschen mit einer Vorderfront und einer Rückfront. Ein kleines Gärtchen ist vor jedem Häuschen und das schafft einen freundlichen Eindruck. Aber dieser fremdliche Eindruck verschwindet, wenn man in das Innere tritt. Jede dieser Wohnungen besteht aus einem einzigen einseifrigeren Zimmer, das 4 Meter lang und 3,3 Meter breit ist. In dem ersten Hause gab es keine Streikenden; wir konnten aber feststellen, daß in dieser Einzimmer-Wohnung eine Witwe mit fünf Kindern wohnte.

Vor dem zweiten Hause stehen zwei alte Frauen und reinigen die Treppen. Beide sind vom Streik betroffen. Die eine von ihnen hat sich den guten Humor erhalten. Lächelnd erzählt sie, daß sie sich jetzt „eben so einrichten müssen, daß man noch weniger hat als sonst, wo man auch nichts hat“. Lächelnd erzählt sie, daß die Kinder immer daran vergessen, daß Streik ist und nach dem Schranke laufen, um sich Brot zu holen. Aber das ist gut verwahrt und wird nur zu den Hauptmahlzeiten gegeben. Hier sind außer den Eltern im ganzen 6 Kinder zu ernähren. Ihre regelmäßige Mittagsmahlzeit ist: Gersting und Kartoffel. Die andere Frau erzählt sich durch alle Haushilfsarbeiten, hat aber eine Tochter, die in einer Sutfabrik beschäftigt ist. Wir sprechen

diese bisherigen Zentrumswähler sind sicher nicht die Dummsten, denn es sind die, welche sich noch ein eigenes Urteil bewahrt haben.

Gleich belustigend nimmt sich die Rede des Abgeordneten Bruhn (Reformpartei) aus, des „protestantischen Abgeordneten und Vertreter eines protestantischen Wahlkreises“, wie der „Beobachter“ sagt. Er meinte u. a.:

Ja, es tut einem wohl, wenn er (Vordredner) sagt: „Wir katholischen Christen müssen einig sein mit den Christen, die nicht katholischen Glaubens sind, um das Christentum zu verteidigen gegenüber denjenigen, die es befehlen.“ (Sturm. Beifall.) Diese gemeinsame Weltanschauung ist es, die mich neben den wirtschaftlichen Gründen zum Zentrum hindrängt. (Brausender Beifall.)

Wir wissen nicht, ob Herr Bruhn in verheiratetem Zustand lebt oder nicht. Wenn nicht, so soll er einmal versuchen, ein katholisches Ehegepöhl zu freien oder sich mal später im Reiche des Bischofs Benzler von Metz begraben lassen, er wird dann erst die Praxis der Einigkeit der katholischen und evangelischen Christen kennen lernen und sich von dem „stürmischen und brausenden Beifall“ der „katholischen“ nicht mehr groß imponieren lassen.

Einen ehemaligen katholischen Geistlichen

besitzt die nationalliberale „Breisgauer Zeitung“ als verantwortlichen Redakteur. Der betreffende Herr, Dr. Praxmeyer, stammt aus dem Bülhertal. Er ist, wie die „Freie Stimme“ meldet, vor ungefähr 26 Jahren in Amerika gewandert, gehörte dort einer Kongregation an, schied aber aus derselben aus und kehrte nach Deutschland zurück. Er wirkte zunächst in den Diözesen Trier und Rottenburg, bis er sich in seinem Heimatort endgültig niederließ. Da er keine deutschen Examina hat, konnte ihm seinerzeit Predigt und Beicht hören nicht gestattet werden. In Bülhertal übte Praxmeyer in den letzten Jahren eine lebhaft politische Tätigkeit in liberaler Richtung aus.

Die nationalliberale Presse freut sich über diese Migration. Ob sie ihr viel nützen wird, erscheint uns aber fraglich. Jederfall muß man erst abwarten, wie sich dieser ehemalige katholische Geistliche als nationalliberaler Politiker „anraucht“.

Der Bund der Landwirte für Baden

hielt am Sonntag in Karlsruhe seine Landesversammlung ab. Der Vorsitzende Freiherr Böcklin v. Böcklinsau verteidigte wie die sämtlichen übrigen Redner die Finanzreform des Schnapsbundes und ging scharf mit den Nationalliberalen ins Gericht. Dabei aber lud er die Nationalliberalen gleichzeitig ein, doch wieder mit den Bündlern gemeinsame Sache bei den kommenden Landtagswahlen zu machen und sich auf die Seite der „staats-erhaltenden“ Parteien zu schlagen. So will es die Ironie des Schicksals, daß die Nationalliberalen jetzt mit der Rute gepeitelt werden, die sie so lange gegen die Sozialdemokratie gebraucht haben, freilich ohne jeden Erfolg. Es fehlt jetzt nur noch, daß die Nationalliberalen von dem „staats-erhaltenden Schnapsbund“ als Umstürzler und Vaterlands- feinde verurteilt werden. Der Knuten-Ortel aus Berlin war auch erschienen und hielt eine lange Rede zur Verteidigung der Schnapsbündler. Das fehlte gerade noch, daß unsere badischen Kleinbauern sich vor den Karren der ostelbischen Fischebarone spannen und von Knuten-Ortel sich vorschreiben lassen, was sie bei den badischen Landtagswahlen zu tun haben. Mögen die badischen Manschettenbauern à la Freiherr Böcklin von Böcklinsau mit den Ostelbieren gemeinsame Sache machen; das kann man begreifen. Aber unsere Kleinbauern würden politischen Selbstmord begehen, wenn sie die Politik der ostelbischen Junker unterstützen.

mit ihr. Sie ist klein, verwachsen, kümmerlich. Sie ist unorganisiert — und streift. Als Unorganisierte erhält sie keine Streckunterstützung, denkt aber nicht daran, die Arbeit aufzunehmen. Sie hilft sich schon mit ihrer Mutter über die böse Zeit hinweg. Und die Mutter sagt: „Ach, bei uns geht das schon, aber da sind so arme Teufel mit vielen Kindern — denen muß man schon helfen, soweit man kann.“ Wir fragen, ob sie denn diesen „armen Teufeln“ helfen könne. „Ach was,“ sagt sie, „das muß man eben!“

Vor dem Nachbarchause steht ein etwa fünfzigjähriger, ergrauter Mann in Hemdärmeln. Er steht so ernst drein. Wir treten zu ihm und fragen allerlei. Er streift. Daß es die Regierung mit den Unternehmern hält und deshalb nicht intervenieren will, ist für ihn sicher. Er selbst hat noch keine Unterstützung verlangt, da er sich noch durch Privatcredit helfen kann. Er als Organist und Familienvater würde Streckunterstützung erhalten, aber er verzichtet darauf! Er will lieber den Privatcredit benutzen und später aus Eigenem die Schuld zahlen. Und auch er sagt: „Ach, ich hab' wenig minderjährige Kinder, bei mir geht das noch. Aber wo viele Minderjährige sind — da ist das schlimm!“

Er weist uns auf unser Verlangen nach der Wohnung einer Kinderreichen Familie. In der Nebenstraße ist dies. Wir treten in die Eingangstür-Wohnung. Eine ältere Frau sitzt da; ihr Mann arbeitet in einer mechanischen Werkstatt und streift. Sechs Kinder haben sie, das älteste hat gerade gestern den fünf-gehten Geburtstag gefeiert — ohne Festschmaus natürlich —, das jüngste ist sechs Monate alt und wird in einem Kinderwagen, der vor der Tür steht, gesonnt. Der Mann verdient zwanzig Kronen *) wöchentlich. Die Mahlzeiten dieser acht-löpfigen Familie sind: des Morgens Kaffee und Hartbrot (ein-mal dazwischen auch Weißbrot), mittags Drei und Kartoffeln und abends wieder Drei. Die Kinder entbehren schwer die sonst üblichen Zwischenmahlzeiten von Butterbrot und Milch. Aber dazu reicht das Geld nicht und sie müssen sich dazwischen fügen. Wie gut ist es, daß zwei junge Streikende ihnen lustige Weisen aufspielen! Wie gut ist es, daß die Kinder dabei die Zwischen-mahlzeit vergessen, das fehlende Butterbrot und die fehlende Milch!

Ein Haus weiter. Ein Kohlenverlader wohnt hier mit Frau und vier minderjährigen Kindern. Drei von ihnen besuchen noch die Schule. Sein Wochenverdienst war 15—17 Kronen. Seit Montag erhält er eine Streckunterstützung von sechs Kronen wöchentlich. Früher erhielt er nichts und Credit hatte er auch

*) Eine Krone ist 1,12 Ml.

Für den Bezirk Bretten

haben die Nationalliberalen den Bürgermeister Schmidt von Wöflingen als Landtagskandidaten aufgestellt. Die „Bad. Landeszeitung“ berichtet, daß Herr Schmidt nach der übereinstimmenden Ansicht der nationalliberalen Vertrauensleute Fischer als Sieger aus dem Wahlkampf hervorgeht.

So sicher scheint uns die Aussicht auf den Sieg der Nationalliberalen in diesem Bezirk nicht zu sein. Da hätten sie anders vorarbeiten müssen.

Versammlungen.

Deßlingen.

Am Sonntag, den 5. September, hielt die sozialdemokratische Partei hier eine öffentliche Versammlung ab, in welcher Gen. Ad. Ged über die politische Lage und die neuen Steuern referierte. Genosse Ged wußte die Versammlungsbesucher durch sein ausgezeichnetes Referat vollständig zu fesseln. Ungeteilter Beifall bewies am Schlusse des Vortrages, daß der Redner den Anwesenden aus dem Herzen gesprochen hatte. Und es waren deren nicht wenige, trotzdem von gewisser Seite noch rasch eine katholische Arbeitervereinsversammlung einberufen wurde, um ja zu verhindern, daß die Schäflein auch einmal etwas anderes hören. Wahrhaftig, es muß traurig um die eigene Sache bestellt sein, wenn man seine Anhänger durch solche Mittel davon abhalten muß, daß sie ja nicht von der andern Seite auch etwas zu hören bekommen. Ja man verjuchte so etwas nie einen Druck auf den Wirt auszuüben, weil er sein Lokal den Sozialdemokraten zur Verfügung stellte. Der Herr Pfarrer ließ beim Wirt anfragen, ob es wahr ist, daß bei ihm eine sozialdemokratische Versammlung stattfindet. Auf die Bejahung der Frage wurden die Sachen des Jünglingsvereins, welcher bei dem betreffenden Wirt sein Lokal hatte, geholt. Das ist aber bei Leibe kein Terrorismus, so etwas gibt's ja beim Zentrum gar nicht!

Zum Schlusse wollen wir noch anfügen, daß eine Keller-sammlung zu Gunsten des Wahlfonds der Kreiskasse das schöne Ergebnis von 8,06 Ml. hatte.

Bietigheim.

Die am Sonntag Abend im Saal zum „Hirs“ einberufene Volksversammlung war überfüllt. Bis auf die Stiege hinauf standen die Zuhörer und viele mußten wieder umkehren, weil sie nicht einmal mehr einen Stehplatz erhalten konnten. Genosse Kolb hielt einen sehr instruktiven Vortrag über die neuen Reichsteuern, die er gründlich beleuchtete und wobei er die von den Gegnern ins Feld geführten Argumente auf ihre Stichhaltigkeit prüfte. Der Vortrag fand großen Beifall. Es wurde eine Volksfreundiniale gegründet und gleichzeitig die nötigen Vorarbeiten für die Gründung einer politischen Organisation getroffen. Die Versammlung hat ihre Wirkung nicht verfehlt; sie war bedeutend stärker besucht, als die am vorletzten Sonntag stattgefundene Zentrumsversammlung.

Deßlingen.

Eine imposante Versammlung war es, die am Sonntag-nachmittag in dem geräumigen „Sonne“-Saal stattfand. Gen. W. Kolb referierte über die Reichsfinanzreform. In ruhiger, überaus sachlicher Weise schilderte Genosse Kolb die Ursachen und das Zustandekommen der „Reform“. Scharf ging Redner mit den Verhältnissen der Zentrumspartei ins Gericht. Oft wurde der Referent während seiner Ausführungen von stürmischem Beifall unterbrochen. Auch am Schlusse bewies der anhaltende, lebhaft Applaus, daß Kolb in seinem Referate der herrschenden Volksstimmung den richtigen Ausdruck gegeben. Zentrumsanhänger waren zugegen, doch ergrieff keiner das Wort. Nachdem noch einige Parteigenossen zu lebhafter Arbeit und zum Volksfreund-Abonnement aufgefordert, ergriff Gen. Kolb nochmals das Wort, um die Anwesenden anzufeuern, zu lernen und zu lesen, nicht nur den „Volksfreund“, sondern auch Zeitungen anderer politischer Richtungen, damit das Volk

nirgends. Doch — für eine Sache hatte er Credit. Er hielt seine Schnupstabsdofe hervor, nimmt eine Pflanze und sagt, daß er sich für die ganze Streikzeit beim Händler Credit für Schnupstabsdofen ausbedungen hat. Der sei ihm unentbehrlich. Und mit einem merkwürdigen Lächeln sagt er: „Der hat mir manche Mahlgzeit erseht!“ An Streikbruch denkt er nicht, aber er empfindet Langweile, trotzdem er alle Fachvereinsversammlungen besucht. Er sagt: „Im Sommer vierzehn Tage nicht arbeiten zu müssen, das ist ja ganz gesund — aber länger hält man das nicht aus. Das schönste ist halt doch die Arbeit!“ Ein arbeitsfreudiger Streikender!

Im Nachbarchause. Wir treten in das Zimmer. Auf dem Kampee liegt ein einjähriges, blondlockiges Kind auf dem Bauche und schläft. Eine Zofle. Eine Witwe wohnt hier, deren zwei Kinder in einer Karditenfabrik arbeiten und streiften. Sie sind unorganisiert, erhalten keine Unterstützung, die Mutter verdient nichts. Wir fragen, wozu sie leben. Die Mutter antwortet, indem sie auf den schlafenden Blondkopf zeigt: „Das ist ein Junge von meiner älteren Tochter — nun und der Vater schickt ihr monatlich etwas Alimente. Viel ist es nicht, aber in der Zwischzeit muß man davon schon leben.“

Ist das romantisch? Es ist wahr! Und diese jungen, unorganisierten Mädchen verharren im Streit...

Gaus um Haus suchen wir in dieser Arbeiterkolonie auf. Überall der gleiche Zustand und nirgends ein Streikbrecher, nirgends eine Streikbrecherin. Hier, mitten unter diesen Leuten wohnt ein junges Mädchen, eine Verkäuferin in einem Milch-verkehr, die von Zeit zu Zeit Gedächtnis in „Sozialdemokraten“ veröffentlicht. Marie Sordel heißt sie. Vor einiger Zeit veröffentlichte sie ein Buch, das sie „Wid Swältgrängen“ nennt („An der Grenze des Hungers“) und das die Leute dieser Häuser schilt. „An der Grenze des Hungers“ stehen sie, wenn es Arbeit gibt. Wie ist das erst in der Streikzeit? ...

Ohne Betouche ist hier gezeichnet, was der wahllose Infall uns sehen und hören ließ.

Wat ist hier und Kraft und Ueberlegung und das Demütig-sein, für das ganze Proletariat der Welt eine Schlacht zu schlagen. Nichts kann sie zum Wanken bringen als — der Hunger? Nein — das Verbungern, das Kraftlosigkeit bringt! Fürchtbar wäre es, diese Heldenschar verhungern zu lassen. Sie selbst würden das nicht abwehren können. Hier liegt es bei den Brüdern jenseits der Grenzen, sich in die Presse zu stellen. Sie müssen verhindern, daß auch nur die Möglichkeit aufkauge, als könnte das Elend hier einen Triumph über Gelden er-zingen.

der Wähler in der Lage ist, selbst sich ein Urteil zu bilden. Nach Schluß der Versammlung trugen die beiden höchsten kirchlichen Gesangsvereine einige Lieder vor. Die sehr stark besuchte Versammlung, es waren etwa 300 Personen anwesend, berechtigt uns zu den besten Hoffnungen. An den Ortsgenossen liegt es nun, weiterzubauen. Nicht ruhen und stehen, sondern tüchtig an die Arbeit; „Vorwärts!“ muß es heißen, wie allerwärts, so auch hier.

Zu Cooks Entdeckung des Nordpols.

Dr. Cool

weilt zurzeit in Danemark. Es werden ihm überall große Ehren zuteil. Dr. Cool bestätigte auch dem Korrespondenten der „Morgen-Post“ auf seine Frage, ob es wahr sei, daß er den nördlichen Pol erreicht hat: „Ja wohl!“ Meine beiden Eltern waren Deutsche und heißen Koch. Mein Vater kamnte aus dem Hannoverischen und meine Mutter von der süddeutschen-schweizerischen Grenze. Meine Mutter war aber aus kleinen Verhältnissen und in Amerika wird in denjenigen deutschen Familien, wo die Väter aus kleinen Verhältnissen stammten, die deutsche Sprache verhältnismäßig wenig gesprochen. In meinem Elternhause wurde sehr viel deutsch gesprochen und auch in der Schule habe ich deutsch gelernt.“

Rausen und Dr. Cool.

Rausen, der am Samstag vom Meere zurückkehrte, weigerte sich, seine Meinung über Cook zu äußern bis Einzelheiten vorliegen. Er fürchtet, daß Mißverständnisse durch Zeitungsmittelungen vorliegen. Er ist persönlich überzeugt, daß man den Nordpol mit Hilfe von Hunden erreichen könne, findet es aber sonderbar, daß Cook das Sternennetz im Eise aufgespielt hat, da das Eis immer treibe und es deshalb zweifelhaft sei, ob die Stelle jemals aufgefunden würde.

Zum Bierkrieg.

Auf der einen Seite solidarisch geübte Enthaltung vom Biergenuß, auf der anderen Seite Entlassung von Brauereiarbeitern, das ist die Signatur des Bierkrieges, wie er gegenwärtig in Mittel- und Norddeutschland geübt wird. In Frankfurt a. M. sind die Mitglieder der Gewerkschaften mit dem vom Gewerkschaftsrat gefassten Beschlusse, eine Erhöhung des Bierpreises um einen Pfennig zuzugeben, nicht einverstanden. — Die Brauereien in Mainz und Umgebung sind gewillt, die geplante Bierpreiserhöhung um 50 Pf. pro Hektoliter herabzusetzen und wünschen, auf dieser Basis in weitere Verhandlungen zu treten. Die Gewerkschaft und Partei indessen empfehlen weitere Abstinenz. — In Gera (Neuß) ist durch Vereinbarung zwischen Brauereien und Wirt, sowie dem Konsumverein und Vertretern der Arbeiter die Preiserhöhung des Bieres auf 2 Ml. pro Hektoliter festgesetzt worden. Im Kleinverkauf sollen fortan kosten: ein Halbes-glas Lagerbier 15 Pf., vier Becheln 12 Pf. und Bier über die Straße pro Liter 22 Pf. — In Harburg a. d. Elbe sind die Bierpreise mit der höchsten in ganz Deutschland, 50 bis 60 Pf. pro Liter ist Mindestpreis. Seit kurzem verjuchte man, ein Bechelliter für 10 Pf. auszuschenken. Die Empörung der Arbeiter-schaft ist groß. Man erklärte es in einer Versammlung für ein Unrecht, daß die erhöhte Biersteuer nicht nur ganz auf die Konsumanten abgewälzt, sondern auch noch ein Mehr gehobert werden soll, das den Steuerbetrag weit übersteigt. — Die Medlenburgische General-Eisenbahndirektion in Schwetznitz hat ebenfalls zu dem Bierkrieg Stellung genommen. Es wird sich gegen die Wahnhoßworte, die eigenmächtig erhöhte Bierpreise fordern oder kleinere Schankgefäße eingeführt haben. Die Wirte werden aufgefordert, bis zur Neufeststellung der Preise, die sich die Generaldirektion vorbehält, die bisher vorgeschriebenen Schankgefäße und Preise nicht zu ändern.

Der Bierkrieg hat im Solinger Industriebezirk mit voller Wucht eingesetzt, nachdem die Gewerkschaften und die sozialdemokratische Parteileitung den Bierboikott über alle Brauereien, die den 4-Mark-Luftschlag einführen, und über alle Wirte, die verkehrtes Bier verkaufen, verhängt haben. In den von Arbeitern besuchten Wirtschaften ist der Bierkonsum tatsächlich auf ein Minimum zurückgegangen. Die Wirte helfen sich dadurch, daß sie neben dem Verkauf alkoholfreier Getränke jetzt Wein das Glas zu 10 Pf. verkaufen. Eine Großbrauerei kündigt wegen Arbeitsmangel Arbeiterentlassungen an, und ganz soll im Laufe der nächsten Woche allen denjenigen Arbeitern kündigt werden, die weniger als 10 Jahre im Betriebe sind. Dieser Anfindigung begegnen die Gewerkschaften durch Einleitung von Sammlungen für die Opfer des Bierkrieges.

Aus der Partei.

Singen (Amt Durlach), 6. Sept. Sozialdem. Verein. Den Parteigenossen diene zur Nachricht, daß die regelmäßigen Mitgliederversammlungen nunmehr jeden zweiten Sonntag im Monat stattfinden. Die nächste Versammlung findet also am nächsten Sonntag, 12. September, nachmittags 2 Uhr, im Wirtshaus zur „Krone“ statt. Dieselbe muß vollständig besucht werden. Keiner fehle, es gilt, den Wahlkampf nun energisch zu beginnen. Die gefristige Flugblattverbreitung ging flott von statten. Das ein jeder seine Pflicht, so wird der Erfolg nicht ausbleiben, und wir werden den 21. Oktober in Ehren bestehen. Deshalb auf zum Kampf!

26. badischer Landtagswahlkreis. Die am Samstag Abend in Hornberg vom Kandidaten unserer Partei, Genossen Dr. Franz-Mannheim abgehaltene Volksversammlung war sehr gut besucht. Die Versammlungen am Sonntag in Wolfach und Gutach, wo nur ländliche Wähler in Betracht kommen, waren überfüllt und mußten viele mit Stehplätzen nachkommen. Genosse Dr. Franz entlegte sich seiner Aufgabe in allen Versammlungen in meisterhafter Weise und fanden seine mehrstündigen Ausführungen lebhaften Beifall. Diskussionen fand nirgends statt.

Wenn die Zeit bis zum Wahltag noch von jedem Genossen kräftig ausgenützt wird, so wird auch im Schwarzwalde die schwarze Finanzreform rote Früchte tragen.

Schopfheim, 3. Sept. Am Mittwoch, 8. September, Maria (Geburt), abends 8 Uhr findet im Saale des Hotels „Mehnhof“ in Wehr eine öffentliche Volksversammlung statt. Tagesordnung: 1. „Das Elend der Finanzreform“, 2. „Christliche Gewerkschaften und Terrorismus“. Referenten Landtagsabgeordneter Kolb aus Karlsruhe und Adolf Müller aus Schopfheim. Wir ersuchen die Genossen des Rhein- und Wiesentals, für einen guten Besuch zu sorgen. Wie überall, so auch in Wehr, führt das Zentrum durch Vettererei und Umgehung der Tatsachen sich aus der Memme zu helfen. Hat doch vor kurzer Zeit

Seite 5. Schiff... reform... Versammlungen... Personen... genossen... 7. hal... am Sonn... 7. Kreise... war der... ansh der... ansehnd... fänden... hellum... P... Tr... mit dem... Beifall d... zum Part... fähre aus... schließlic... sammenh... bergig... Reichs... daß wärb... ung, daß... lag nicht... u: h e zum... sollen am... gehalten r... nehmbor, l... nach dem n... vortagell... genommen... werden. A... Stelle im... möglic... richtig, nur... Parteikasse... übernehme... eine befand... Bodenbeitr... löse abh... fett, auch... Landtag... und G... h... h... geles... r... umgeb... treiben, de... führen. Ne... bestand un... aber auch... dem diese... ögerten G... werden wir... Ein Oberk... von 27 Ort... Der Reichs... sammlunge... den wir mi... Von der... auf die n... Zum E... betriebsend... Friedigung... f... Eine R... streifen fan... gerte ande... r... und... Genossen W... hat einleit... en Partei... in den Weir... in einer Br... wehrnach, da... nachdem no... tert waren... Springs... genoss... badische... die Bürger... emigie... Eine u... überhand... der Verband... 7. November... haben die R... allen Verf... organisierte... versammeln... mit dem Ver... Ueber bi... werde wird... kommen, j... können besch... von. Er rich... des Verband... Nach... treibe n. E... Erfüllung... des Reichs... menen Ja... von Wehr... z... ver... h... genau zu... träge auch... Folgerbe... den Schreiner... h... a. R...

Aus der Residenz.

*Karlsruhe, 7. Sept.

Verammlung in der Altstadt.

Die Parteigenossen und Volksfreunde der Altstadt machen wir auf die heute Dienstag Abend im Nebenzimmer des Gasthauses zum „Eichbaum“ stattfindenden Versammlung aufmerksam.

Die Versammlung in der Südstadt.

welche auf gestern Abend in die „Eiche“ einberufen war, erfreute sich guten Besuchs. Gen. Parteisekretär Trinks gab eine politische Wochenübersicht und besprach die derzeitige Situation in den größeren Staaten Europas.

Städtische Gelder für militärisch Zwecke

werden angesichts der diesjährigen Kaiserparade wieder in erheblicher Höhe verwendet, Gelder, die natürlich von allen Steuerzahlern, nicht nur den sogenannten patriotisch und militärisch begeisterten, aufgebracht werden.

Wenn wir schon heute auf alle diese Ausgaben hinweisen, so kann uns davon nicht der übliche Einwand abschrecken: Ach, dadurch kommt Geld in die Stadt.

Die Brotpreise

haben sich trotz Sinkens der Mehlpreise noch nicht geändert. Die Freie Bäckerinnung gibt an, daß kosten:

Table with 2 columns: Bread type and price. Includes items like 450 Gramm Halbweißbrot, 900 Schwarzbrot, 700 Kornbrot, etc.

Wir haben an dieser Stelle schon darauf aufmerksam gemacht, daß in mehreren Städten die Brotpreise herabgesetzt worden sind; was dort möglich war, sollte in Karlsruhe nicht unmöglich sein.

Zum Boykott im Metzgergewerbe.

Der Wirt zum „Amboß“, Fritz Häfeler, teilt uns mit, daß er keine hochfaktierten Waren führe; er beziehe die Fleisch- und Würstchen seit Eröffnung seines Geschäfts von der Firma Henkel.

Besseren Bauarbeiterschutzes an Staatsbauten.

Die Geschäftsleitung der organisierten Maurer schreibt uns: Seit Jahren versuchen die Bauarbeiter durch Petitionen an die verschiedenen Behörden solche Schutzbestimmungen zu erhalten, die in Verbindung mit einer durchgreifenden Baukontrolle die Garantie dafür bieten, daß das Leben und die Gesundheit der gesamten Bauarbeiter besser geschützt wird, als dies bisher der Fall war.

Behauptung aufgestellt, daß es gerade an Staatsbauten mit der Durchführung des Bauarbeiterschutzes am schlechtesten bestellt ist. Dies trifft wieder einmal am hiesigen Bahnhofsbau, den der Pforsheimer Unternehmer Mall zur Ausführung übertragen bekommen hat, in vollem Maße zu.

Anstatt aber daß Herr Mall mit seinen Herren Partnern nach der Ursache dieser Vorkommnisse sehe, versucht man immer und immer wieder, die Schuld auf einen Arbeiter zu wälzen. Erst kürzlich, als der Kurzschluß versagte und ein Stein wieder auf die Erde zurückfuhr, schrieb Herr Mall: „Das sind leichtsinnige Teufel, jagt sie einfach dem Teufel zu.“

Leider muß konstatiert werden, daß diese Zustände nur durch die Schuld der staatlichen Behörde eingetreten sind. Denn dort, wo keine richtige Baukontrolle vorhanden ist, wird leichtsinnig gearbeitet, dort kennt der Unternehmer nur den Profit, einerlei ob er auf Kosten der Knochen der Bauarbeiter eingeehrt wird.

Wenn ein Arbeiter bestrebt ist, eine solche Arbeit zu leisten, insbesondere die Gerüste so zu erstellen, wie es sich gehört, dann laugt er nichts, dann dauert alles zu lang, dann wird ihm mit der Entlassung gedroht.

In einem am 18. Februar ds. J. im „Karlsruher Tagblatt“ veröffentlichten Erlaß wird darauf hingewiesen, daß es zweckmäßig wäre, wenn an jeder Baustelle mit 20 Arbeitern von letzteren ein Vertrauensmann gewählt würde, der sich dann mit dem Baukontrolleur bei etwaigen vorhandenen Mifftänden in Verbindung setzen kann.

Bezüglich der Behandlung der Arbeiter von Seiten des Herrn Mall und seinen Partnern wollen wir diesem mitteilen, daß, wenn es nicht besser wird, die Maurer mit Hilfe der Organisation es ihm recht bald und zwar deutlich zu verstehen geben werden, daß der Mensch nicht erst beim Arbeitgeber und seinem

Stellvertreter anfängt und daß auch die Maurer Ansprüche darauf haben, anständig behandelt zu werden. Wir sind hier in Karlsruhe und lassen uns das probenhafte Auftreten der Pforsheimer Arbeitgeber unter keinen Umständen länger gefallen.

* Stadtgartenkonzert. Am heutigen 2. Gastspielabend des Berliner Heibeltheaters geht „Frau Warrens Gewerbe“ in Szene, welche Komödie Bernard Shaw's in Berlin 20mal über die Bretter ging, und doch, obwohl das Stück in London gänzlich mißverstanden und abgelehnt wurde.

* Stadtgartenkonzert. Morgen Mittwoch fällt das übliche Stadtgartenkonzert aus.

* Wochenmarktverlegung. Der Stadtrat hat bekannt gegeben, daß wegen der Ausschmückung des Marktplatzes für den Einzug des Kaisers und wegen des Einzugs selbst der Wochenmarkt Dienstag, den 7., Donnerstag, den 9. und Samstag, den 11. ds. Mts., also während der ganzen laufenden Woche, nicht auf dem Marktplatz, sondern auf dem Ludwigs- und Stephansplatz abgehalten werden muß.

* Zu der Kaiserparade und den Festveranstaltungen werden voraussichtlich so viele Festgäste in unserer Stadt eintreffen, daß dieselbe in den Gasthäusern nicht alle Unterkunft finden können. Der Verkehrsverein richtet daher an die Einwohner der Stadt, die in der Lage und geneigt sind, für die Tage vom 10. bis einschließlich 12. September möblierte Zimmer unter Angabe der Lage, des Stodwerts und des Preises für einmalmalige Übernachtungen in der öffentlichen Auskunftsstelle des Vereins, Rathaus, Zimmer Nr. 2 (Eingang vom Hauptportal) schriftlich anmelden zu wollen.

* Das Zirkusunternehmen Otto Marx trifft in den nächsten Tagen hier ein. Dem Zirkus geht ein guter Ruf voraus.

Neues vom Tage.

Noch ein Entdecker des Nordpols.

Newyork, 7. Sept. Der „Associated Press“ ist gestern die folgende Depesche von Leutnant Robert Peary zugegangen: „Die Sterne und Streifen am Nordpol sehen macht.“ Das Telegramm ist aus Indian Harbor abgefaßt. Am Nachmittag traf beim Arctic Club in Brooklyn eine zweite Depesche ein, die mit dem Namen Peary unterzeichnet ist, die lautet: Ich bin erfolgreich. Die Roosevelt ist wohlbehalten. Peary. Die Roosevelt ist bei Schiff, auf welchem Peary einen Teil seiner Expedition zurücklegte.

Eine weitere Meldung besagt: Peary beabsichtigte die Fahrt zum Pol am 1. März dieses Jahres von Kap Sheridan, etwa 500 Meilen vom Pol entfernt, anzutreten.

Kopenhagen, 7. Sept. Auf einem Bankett, das gestern von der Zeitung „Politiken“ veranstaltet worden war und an dem Dr. Cook und der Polarforscher Sverdrup teilnahm, äußerte sich Dr. Cook über Pearys Telegramm wie folgt: Wenn es wirklich richtig ist, daß Pearys beim Nordpol war, dann muß er ja meine Spuren gesehen haben, dann kann er besser als andere Polarforscher bezeugen, daß ich die Wahrheit gesagt habe. Daher wird es mich freuen, wenn sich die vorliegende Nachricht bestätigt.

Peary sei, so jagte Cook, am 3. September 1908, von 16 bis 17 Eskimos begleitet, in östlicher Richtung hinarückgegangen, später habe er aber nichts mehr von ihm gehört.

Vergiftung.

Berlin, 6. Sept. Vor einigen Tagen sind die in der Gabelbergerstraße wohnende Frau und drei Kinder des Zuschneiders Struds nach dem Genuß von Flammerie an Vergiftungserscheinungen erkrankt und ins Birchow-Krankenhaus eingeliefert worden. Dort sind bereits zwei Kinder trotz aller angewandten Mittel gestorben. Der Zustand der Frau ist bedenklich. Ingleich mit der Familie Struds wurde noch eine andere Frau mit mehreren Kindern ins Krankenhaus eingeliefert, die bei Struds zu Besuch war und gleichfalls von dem Flammerie gegessen hatte.

Die Tat eines Geisteskranken.

Halle a. S., 6. Sept. Hier schoß sich ein Diener des Barons von Wülow in Dieselau in Abwesenheit seiner Frau eine Kugel in die Brust und verletzte sich leicht. Dann richtete er die Waffe gegen seine 9 und 10 Jahre alten Kinder und verletzte sie schwer. Da ein erschütternder Grund zu der Tat nicht vorliegt, nimmt man Geisteskrankheit an.

Die Cholera in Holland.

London, 6. Sept. Der amerikanische Dampfer „Cheenne“, der aus Rotterdam kam, ist wegen Erkrankung eines Passagiers unter choleraverdächtigen Umständen in Quarantäne genommen worden.

Großfeuer.

Paris, 6. Sept. Seit gestern Mittag wütet auf dem Hügel von Meysnil in der Umgebung von Agen-Provence ein



Sunlicht Seife

wird in Sportskreisen als geeignetste Seife bevorzugt, da sie das notwendige häufige Waschen von Flanell- und Wollstoffen etc. ohne Schaden für diese gestattete. Man beachte die speziellen Anweisungen für das Waschen dieser heikeln Kleidungsstücke. Sie bleiben dann stets wie neu in Farbe und Gewebe!



Maurer Anspruch... Wir sind hier in...

Briefkasten der Redaktion. Nach Emmingen. Brief erhalten. Schreiben Sie eine...

Sängerverein Badenia (S. V.) Der auf Samstag, 11. September laut Jahresprogramm...

Familienabend findet nicht an diesem Tage sondern am Samstag, 18. September statt.

Tanzkurs zu beteiligen, werden gehalten bis längstens bis 20. September in die im Kammerer (Hof) aufstehende Liste einzutragen.

Verkaufung. Im Hundezwinger des städt. Jagdmeisters, Schlachthausstraße 17, (zwischen Kaserne und Eisenbahn) befinden sich nachfolgende herrenlose Hunde...

Durlach. Rastatter Sparkochherde empfiehlt in großer Auswahl...

Heinr. Lang Metzger u. Wurstler Ecke Durlacher Allee und Degensfeldstraße...

Ochsenfleisch, Rindfleisch, Schweinefleisch, Kalbfleisch, alle Sorten feine Wurstwaren...

Ernst Marx, Zäpfelklavier ein sehr gutes, reparaturfreies...

Zwei schöne Nebenzimmer mit Klavierbenützung, für Vereine etc. sehr geeignet.

Rehabilitation „Barbarossa“ Zäpfelstraße 38.

Nach Konstan. Wir können beim besten Willen nicht über gegnerische Versammlungen lange Berichte bringen.

Vereinsanzeiger. Karlsruhe. (Sozialdem. Verein. — Ausschuss.) Morgen Mittwoch Abend präzis 8 Uhr Sitzung (Markgrafenstr. 26).

Karlsruhe. (Arbeitergesangverein „Harmonie“.) Heute Dienstag Abend halb 9 Uhr: Probe im Lokal. Unbedingtes Erscheinen notwendig.

Karlsruhe. (Sängerbund „Vorwärts“.) Freitag Abend halb 9 Uhr Zusammenkunft bei Mitglied Kraft zum „Augarten“ (Müppurrerstraße), wozu auch die Passivität freundlichst eingeladen ist.

Karlsruhe-Mühlburg. (Gesangverein „Bruderbund“.) Besonderer Umstände halber ist heute Abend Singstunde. Volljähriges Erscheinen der Herren Sänger ist unbedingt nötig.

Geschäftliches. Das Reinigen weißer wollener Sportkleidung erfolgt am besten mit Benzol und Magnesia...

gelnen Teile nacheinander, weil das Benzin sehr schnell verdunstet. Man befeuchtet eine Fläche mit Benzin und streut die weiße Magnesia darauf...

Diese Mitteilungen entnehmen wir der Strickanleitung, welche die Norddeutsche Wollkammerei und Kammgarnspinnerei in Altona-Bahrenfeld ihrer Schneesternwolle gratis beilegt.

Der große Circus Otto Mark Karlsruhe, Festplatz, Klosestrasse, Donnerstag den 9. September, abends 8 1/2 Uhr Grosse Gala-Eröffnungs-Vorstellung...

KIOS -Alason 2 Kurprinz 3 Bismarck 3 1/2 Naxos 2 Abu Sekkim 3 Jockey 3 1/2 Türk. Tabak- & Cigaretten-Fabrik „Kios“ o. E. Robert Böhme, Dresden.

Täglich frische „Wiener“ la. Qualität empfehlen 4601 Gebr. Hensel, Grossh. Hoff.

Neue Welt-Kalender 1910. 34. Jahrg. — Reich illustriert. — Preis 40 Pf. Gratis-Beilagen: Ein Vierfarbendruck auf Kunstdruckpapier...

Im Genesungsheim der Stadt Karlsruhe in Baden können erholungsbedürftige Frauen und Mädchen von Karlsruhe Aufnahme finden.

Stadtgarten-Theater Karlsruhe. 4600 Direktion G. Dognin. Zweites und letztes Gastspiel d. Berliner Heibel-Theaters.

Schöne 2 Zimmerwohnungen mit Kochgas im Hinterhaus auf sofort oder später zu vermieten.

Haare angekauft werden angelauft Friseur Birreth, Luisenstraße 36.

Gelegenheitskauf Einige gebrauchte Bettstellen mit Matten und Matratzen...

Diwan, neu, gut gearbeitet, umgesehener für nur 20.— zu verkaufen.

Bilder werden gut und billig eingezeichnet Schützenstr. 71, 3. St. links.

Morgentstr. 9, p., ist ein gut möbl. Zimmer auf sofort oder später zu vermieten.

Morgentstr. 6, 2. St. l. ist auf sofort ein gut möbl. Zimmer zu vermieten.

Kind wird in gute Pflege genommen, Winterstr. 44b, 5. Stod. 4575

Wäsche zum waschen u. bügeln wird angenommen, 5. Fr. Viktoria, Durlacherstr. 46, 2. 4229

Fahrad für 12 M. zu verkaufen, Rudolfstr. 3a, 11.

Das Stricken v. Strümpfen und Socken sowie Anstricken wird gut u. prompt angeführt Augartenstr. 71, 1. l. 4443

Freiburg. Colosseum. Täglich das wunderbare Eröffnungs-Programm mit seinen Neuheiten.

Rassa 7 1/2, Anfang 8 Uhr. Vorverkauf: Neues Zigarrenhaus Robert, Kaiserstr. 44, Ecke Schiffstr. — Telephon 1271. — 4568

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe. Geburten vom 28. August bis 2. September: Otto, R. Karl Josef Korn, Metzger.

Todesfälle vom 1. bis 3. September: Paula Scher, Wäglerin, ledig, alt 26 Jahre.

Standesbuchauszüge der Stadt Freiburg. Albert Johann, 1 M. 26 J. alt, v. Johann Werle, Tagelöhner in Freiburg-Gaslach.

Standesbuchauszüge der Stadt Freiburg. Emma Ufenast geb. Wolfshägel, 43 J. alt, Ehefrau des Oberzollesnehmers Jakob Ufenast in Waldshut.

